



Weltkirche

Beobachtungen eines Gemeindeglieds über St. Martin und die Rolle von Haupt- und Ehrenamt.

Was dieses Wort in der Praxis bedeutet, lerne ich seit mein Kind in die Filiale der Salvator-Grundschule eingeschult wurde. Schon beim Einschulungsgottesdienst wurde deutlich, diese 25 Kindern füllen mit ihren Familien problemlos eine große Kirche. Das hat mich damals überrascht und gefreut. Mittlerweile weiß ich, die Kinder dieser Klasse könnten gemeinsam Texte in mehr als 7 Sprachen (polnisch, italienisch, syrisch, vietnamesisch, russisch, französisch, ukrainisch, ...) übersetzen.

Wir als Eltern der Schule sind privilegiert, weil wir uns, anders als andere Gemeindeglieder, mit der Zeit besser kennengelernt und teilweise angefreundet haben. Wir sehen uns nicht nur im Gottesdienst. Auch in Zeiten der Schulschließung hatten wir viel Kontakt miteinander. Und es hat sich gezeigt, obwohl die Anforderungen für alle neu waren, haben wir es gemeinsam mit dem hervorragenden Team an der Schule und im Hort geschafft, die Kinder gut durch diese Zeit zu bringen. Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt. Das hat un- ausgesprochen funktioniert. Und es war erstaunlich, wie wir auch große Lücken schließen konnten.

Als eine von zwei Müttern aus der Klasse war ich 2021/22 auch Teil der Erstkommunionsvorbereitung in der Gemeinde. Elf „unserer“ Kinder waren im Mai dabei. Und ich kann sagen, Vieles in dieser Gemeinde war für uns, die wir selbst aus sehr verschiedenen Kulturen kommen, sehr unerwartet. So war auch diese Zeit voller Lernkurven, die wir gemeinsam gemeistert haben und die wir nicht missen möchten. Die große Freiheit bei der Gestaltung der Stunden hat uns einerseits gefordert, wir haben sie aber auch genossen, haben mit Kamishibai¹⁾ Büh-

ne und Laptop gearbeitet und den großen, geschützten Gammelraum mit Schulhof genutzt, den die Kinder voll eingenommen haben. Es war für einige von ihnen nicht immer einfach, sich länger zu konzentrieren.

Grundsätzlich ist es in der Kürze der Zeit herausfordernd, Strategien zu entwickeln, um den Kindern das zu geben, was sie brauchen, um den Glauben und den Weg, den wir gemeinsam und auch mal allein gehen, für sie deutlicher und greifbar zu machen.

Bibeltexte, Gebete und Gebote sind auf polnisch, italienisch, spanisch, französisch und deutsch gar nicht so unterschiedlich. Am Weihnachtsfest gibt es in den Familien ganz verschiedene Traditionen und Gerichte, doch überall Geschenke. Jesus kommt für alle, überall auf der Welt. Und die Beichte ist eine gute Gelegenheit für ein gutes Gespräch. Das durften wir gemeinsam erfahren und ausprobieren. Dass das möglich war, liegt an den tollen Menschen in dieser Gemeinde, die diese Gemeinschaft prägen und tragen. Viele, wie wir, im Hintergrund.

„Doch es wäre leichtsinnig davon auszugehen, dass das automatisch so weiterlaufen wird.“

Es ist Aufgabe der Kirche, diese Gemeinschaft in ihrer Vielfalt weiterzuentwickeln und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen – und nein, die können nicht nur ehrenamtlich sein.

Auch deshalb gibt es den Synodalen Weg. Ich sehe und erlebe diesen enormen Kraftakt, den die deutsche Kirche gerade durchläuft. Ich habe mich persönliche sehr gefreut,

dass dem Frauenpapier zugestimmt wurde, auch von Erzbischof Koch. Doch jetzt wird es existenziell sein, diesen deutschen Entscheidungen konkrete Taten folgen zu lassen. Vielleicht eben auch erst mal nur hier.

„Ihr alten Reformer“, meinte meine polnische, mittlerweile evangelische Freundin liebevoll zu mir, als klar war, dass Bischof Bätzing mit den Vorschlägen, Frauen zu weihen und auf den Zölibat zu verzichten, in Rom auf sehr viel Unverständnis gestoßen ist.

Doch in Deutschland haben immer mehr Verantwortliche in der Kirche während dieses sehr fundierten, für alle sehr fordernden Prozesses erkannt, die Austrittswelle, das Schrumpfen, die Unzufriedenheit können wir nur stoppen, Jesus können wir nur wirklich folgen, wenn wir unsere Kirche verändern. Massiv. Jetzt.

Auch die sich ausbreitende Orientierungslosigkeit vieler Menschen ruft die Kirche dazu auf, wieder als ernstzunehmende Ansprechpartnerin, die sie fraglos ist und noch mehr sein könnte und sollte, nein müsste, aufzutreten.

Doch wie soll das konkret gehen? Hier glaube ich, kann gerade St. Martin Antworten finden. Momentan erlebe ich die Gemeinde außerhalb der Gottesdienste oft noch als eine Zusammensetzung aus verschiedenen Teilgemeinden. Und es wäre falsch so zu tun, als wäre das kein Problem. Denn um die Möglichkeiten, die Räumlichkeiten, die diese Gemeinde fraglos hat, bestmöglich zu nutzen, wäre es sinnvoll, alle Menschen mit einzubinden, ggf. Sprachbarrieren und Kulturunterschiede zu erkennen und zu integrieren. Es wäre auch wünschenswert, wenn die Gemeinde wieder

ein lebendiger Teil des Viertels werden würde. Eine zentrale Anlaufstelle – nicht nur aufgrund ihrer Lage. Die Kinder und ihre Eltern und Großeltern, aber auch viele Menschen, die sich allein gelassen fühlen, brauchen Begegnungs-, Lern- und Freizeitangebote und Orientierungs- und Dialogpunkte mit anderen Religionen.

Und es ist klar, da sind die, die jetzt noch allein die Verantwortung innerhalb dieser Kirche tragen, in der Pflicht, Entscheidungen zu fällen, Mittel bereitzustellen und nicht länger zu glauben, sie könnten diese Phase aussitzen. Es ist noch nicht zu spät, um von oben endlich den Rückenwind für unten kommen zu lassen, um unten wieder die Voraussetzung für das Wachstum zu schaffen, das über Jahrzehnte klein gehalten und vernachlässigt wurde.

Die Menschen sollten wieder sehen, hören und spüren, dass sie in der Kirche richtig sind, Halt bekommen und alle in ihrer Vielfalt willkommen sind. Bedingungslos. Wie es uns Jesus vorgelebt hat.

Es ist wunderbar, dass wir schöne Gottesdienste feiern, die uns für die Woche stark machen. Doch Christsein heißt auch, sich während der Woche so zu verhalten. Und um das überhaupt machen zu können, wäre es wichtig, dass wir uns darüber austauschen. Wie sieht das heute konkret aus? Ich selbst frage mich das immer wieder neu.

Bei unserer Erstkommunionsfeier sprach mir Kaplan Giovanni Donadel aus der Seele, die Geistkraft war spürbar in diesem Gottesdienst. Der afrikanische Chor versetzte damals die ganze Gemeinde sichtbar, hörbar, spürbar in eine andere Welt. Doch die Gemeinde St. Martin hält jeden Sonntag einen solchen besonderen Gottesdienst. Dann wird für alle das Gefühl „Weltkirche“ erlebbar. Und ich bin unendlich dankbar, dieses Wunder der Geistkraft, ganz nebenbei, regelmäßig erleben

zu dürfen. Ja, denn so ist sie eben auch. Und ich bin mir sicher, die Impulse von ihr werden weiterkommen, das tun sie immer. Es ist an der Zeit, dass wir ihr angemessen Raum geben.

Die Welt und wie wir leben verändert sich, Christi Auftrag bleibt unverändert. Die Rahmenbedingungen sollten angepasst werden. Mutig, weise und mit Gottvertrauen.

Die weltlichen Herren sind nun am Zug, ihren Entscheidungen, ihren Diskussionen konkrete Maßnahmen folgen zu lassen und ihre Macht und ihre Verantwortung, und nicht nur die Arbeit, zukünftig auf mehr Schultern zu verteilen.

Anke Lobmeyer, Dez. 2022

FASTENAKTION 2023
FRAU. MACHT. VERÄNDERUNG.

Ihre Spende am 25./26. März

online spenden

misereor
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT

1) Das Kamishibai ist ein ursprünglich aus Japan stammendes Erzähltheater, das zum bildgestützten Erzählen im Kindergarten, in der Grundschule oder in der Kinderkirche sehr beliebt ist: